

Der evangelische Kirchenbau in Schlesien unter der habsburgischen Regierung

VON JAN HARASIMOWICZ, WROCLAW

Im Laufe des 16. Jahrhunderts hatte sich in Schlesien, ähnlich wie in anderen von der lutherischen Reformation erfassten Ländern, keine entschieden neue protestantische Kirchenbaukunst herausgebildet¹. Mittelalterliche Kirchen gab es genug, es bestand also keine dringende Notwendigkeit, neue Kirchen zu bauen. Man musste nur diejenigen, die für gottesdienstliche Zwecke erhalten geblieben waren, den neuen Bedürfnissen anpassen. Die größten schlesischen Stadtpfarrkirchen, St. Elisabeth, St. Maria-Magdalena (Abb. 1), St. Bernhardin (Abb. 2) in Wrocław (Breslau), St. Peter und Paul in Legnica (Liegnitz) sowie St. Nicolai in Brzeg (Brieg), wurden allmählich mit neuem Gestühl ausgestattet, das, teils am Fußboden, teils auf die eingebauten hölzernen Emporen gestellt, die Ständeranordnung der betreffenden Gemeinde widerspiegelte².

Neue Stadtkirchen baute man verhältnismäßig selten und vorwiegend in den kleineren Städten. Die Kirche in Mirsk (Friedeberg a. Queis), in den Jahren 1562-1567 errichtet³, war noch ein sehr der Tradition verpflichteter Hallenbau (Abb. 3), der an das vorreformatorische sächsische Schema anknüpfte; die Kirchen in Wąsosz (Herrnstadt, 1580) und Oława (Ohlau, 1587-1589) dagegen, die von den Fürsten zu Liegnitz und Brieg, den Führern der schlesischen Reformation, gestiftet wurden, bekamen schon eindeutig neue, evangelische Raumgestaltung.

1 Vgl. A. Wiesenhütter, *Der evangelische Kirchbau Schlesiens von der Reformation bis zur Gegenwart*, Breslau 1926, S. 9-13; G. Grundmann, *Der evangelische Kirchenbau in Schlesien*, Frankfurt/Main 1970, S. 11-17; J. Harasimowicz, *Protestanckie budownictwo kościelne wieku reformacji na Śląsku*. In: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki*, XXVIII (1983), S. 341-374; ders., *Treści i funkcje ideowe sztuki śląskiej reformacji 1520-1650*, Wrocław 1986 (*Acta Universitatis Wratislaviensis* No 819, *Historia Sztuki* II), S. 20-26; ders., „Paläste der Heiligen Dreifaltigkeit, Werkstätten des Heiligen Geistes“. *Die Kirchen der evangelischen Schlesier in der habsburgischen Zeit*. In: *Geschichte des protestantischen Kirchenbaues*. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag. Hg. von K. Raschzok und R. Sörries, Erlangen 1994, S. 128-144.

2 Vgl. R. Wex, *Ordnung und Unfriede. Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaus im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland*, Marburg/Lahn 1984, bes. S. 128-139.

3 H. Lutsch, *Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien*, Breslau 1886-1894 (weiter zitiert: Lutsch I-IV), Bd. III, S. 485.

Im Baukontrakt der erstgenannten Kirche, von Fürst Georg II. mit dem Baumeister Hans Gebhart abgeschlossen, hieß es ausdrücklich, dass jener Meister „in dem grössten theil der kirchen eine porkirchen ringsherumb bawen“ sollte⁴. Der Bau der anderen Kirche, und eigentlich der Anbau des neuen Langhauses zum gotischen Chor, der vom italienischen Architekten Bernhard Niuron im Auftrag der Söhne Georgs II., Fürsten Joachim Friedrichs und Johann Georgs, vollzogen wurde, brachte eine noch deutlicher fassbare Neuheit mit sich⁵. Die dreischiffige, fünfjochige Halle bekam eine massive Empore nur auf der einen Seite, der Kanzel gegenüber (Abb. 4); es entstand auf diese Weise eine zweite, querlaufende Achse im Kircheninnern, die der traditionellen Längsachse zum Altar hin Konkurrenz machte. Ähnliche Tendenzen zur Anordnung des Langhauses in einer Queranlage, zu der Kanzel hin, tauchten noch in Dzierżoniów (Reichenbach) und Kamienna Góra (Landeshut) (Abb. 5) sowie im Bystrzyca Kłodzka (Habelschwerdt) (Abb. 6) in der Grafschaft Kłodzko (Glatz) auf⁶. Sie sind auch in einigen kleinen, massiven und hölzernen Dorfkirchen deutlich sichtbar, wo die Emporen in einer einem von der Kanzel heraus sich entfaltenden Fächer gleichenden Anlage angebracht sind. Als Beispiele sind die Kirchen in Sierpnice (Rudolfswaldau), Świny (Schweinhaus) (Abb. 7), Niedźwiedzica (Bärsdorf) (Abb. 8) und Gościszów (Giessmannsdorf) zu nennen.

In mehreren auf Veranlassung des Adels auf dem schlesischen Lande neu errichteten Stein-, Backstein-, Fachwerk- und Holzkirchen dienten die Emporen meist als ein Element der Raumintegration des Schiffes mit dem traditionell abgesetzten Chor. Ihre Rolle verringerte sich etwas, als die eindeutig einräumigen Saalkirchen zu entstehen begannen, die vom Osten entweder gerade, wie es in Lubomin (Liebersdorf) (Abb. 9) und Szydłowiec (Schedlau)⁷, oder polygonal, wie es in Wrocław-Pracze (Herrn-

4 A. Schuster, Bau-Kontrakt der Kirche zu Herrnstadt vom Jahre 1580. In: „Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift“, V (1894), S. 145.

5 J. Harasimowicz, Bernhard Niuron – budowniczy fary oławskiej. In: Ludzie Oławy. Studia, szkice i materiały, Wrocław 1992 (Acta Universitatis Wratislaviensis No 1282, Historia XCI), S. 27-40.

6 J. Harasimowicz, Protestantkie budownictwo kościelne (wie Anm. 1), S. 347-348, Abb. 2, 5-6; ders., Stosunki wyznaniowe na Ziemi Kłodzkiej w okresie reformacji i ich wpływ na sztukę kościelną regionu. In: „Zeszyty Muzeum Ziemi Kłodzkiej“, III (1990), S. 14-36, bes. S. 19, Abb. 2.

7 Lutsch III (wie Anm. 3), S. 391; IV, S. 214-216; Katalog Zabytków Sztuki w Polsce, Bd. VII: Województwo opolskie. Hrsg. von T. Chrzanowski und M. Kornecki (weiter zitiert: KZSP VII), Heft 8: Powiat niemodliński, Warszawa 1962, S. 49-50; Oblicza sztuki protestanckiej na Górnym Śląsku. Katalog der Ausstellung in Muzeum Śląskie, Katowice 1993, S. 75-77.

protisch)⁸ der Fall ist, abgeschlossen waren. Die im Jahre 1607 erbaute Kirche in Szymiszów (Schimischow)⁹ machte noch einen weiteren Schritt zur Integration des Inneren, indem sie nicht nur den östlichen, sondern auch den westlichen Teil des Schiffes polygonal abschloss. Zu derselben Entwicklung gehörten auch die ersten Kirchen mit dem kreuzförmigen, im frühen 17. Jahrhundert besonders in den Niederlanden beliebten Grundriss, nämlich die in den Jahren 1622-1631 auf Veranlassung des Fürsten Heinrich Wenzel von Ziębice (Münsterberg) und Oleśnica (Oels) errichtete massive Begräbniskirche zu Bierutów (Bernstadt)¹⁰ (Abb. 10) und die aus beinahe derselben Zeit stammende Fachwerkkirche zu Krasowice (Kraschen) bei Namysłów (Namslau)¹¹. Eine Sonderentwicklung blieb dagegen die im Jahre 1568 entstandene zweischiffige Kirche zu Niemysłowice (Buchelsdorf) in Oberschlesien¹², in der vom Osten, auf der Achse, eine kleine halbkreisförmige Apsis erschien, die sicherlich den Abendmahlsgästen, die beiderseits des Altars Brot und Wein empfangen, als Umgang diente.

Ein Vorbild für die neugebauten oder adaptierten protestantischen Kirchen des schlesischen Adels war ohne Zweifel der Innenraum der Schlosskirche St. Hedwig zu Brzeg (Brieg), die in den Jahren 1567-1573 vom Fürsten Georg II. zum Mausoleum der Liegnitz-Brieger Piasten umgebaut wurde¹³. Die Verbindung der „gottesdienstlichen Trias“: Altar, Taufstein und Predigtstuhl sowie der Familiengräbmäler bzw. Epitaphien fand folglich u. a. in Mojęcice (Mondschtütz), Szklary Górne (Ober-Gläsersdorf), Szydłowiec (Schedlau) und Żórawina (Rothsürben) Anwendung. Besonders die Kirche in Żórawina (Rothsürben) zeichnet sich nach ihrem Umbau in den Jahren 1597-1604 durch reiche Ausstattung und Bemalung

8 L. Burgemeister, G. Grundmann, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, Bd. III, Breslau 1934, S. 169-174.

9 KZSP VII (wie Anm. 7), Heft 14: Powiat strzelecki, Warszawa 1961, S. 48, Fig. 11, 27; *Oblicza sztuki protestanckiej* (wie Anm. 7), S. 77.

10 Katalog Zabytków Sztuki w Polsce. Seria Nowa, Bd. IV: Województwo wrocławskie. Hrsg. von J. Pokora und M. Zlat (weiter zitiert: KZSP SN IV), Heft 1: Oleśnica, Bierutów i okolice, Warszawa 1983, S. 6-7, Fig. 36-39.

11 KZSP VII (wie Anm. 7), Heft 7: Powiat namysłowski, Warszawa 1965, S. 20.

12 KZSP VII (wie Anm. 7), Heft 12: Powiat prudnicki, Warszawa 1960, S. 50-51, Fig. 14-15.

13 F. Lucae, Schlesiens curieuse Denckwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (...), Franckfurt am Mayn 1689, S. 1371-1372. Vgl. auch: T. Chrzanowski, Rzeźba lat 1560-1650 na Śląsku Opolskim, Warszawa 1974, S. 38-49, 121; M. Zlat, Brzeg, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1979, S. 125-131.

aus¹⁴ (Abb. 11, 12); die verfeinerte Kunst des rudolphinischen Kreises verschmilzt hier mit den Formen des einheimischen schlesischen Manierismus. Merkmale der manieristischen "Nachgotik" sind in der Architektur der Schönaichschen Schlosskapelle in Siedlisko (Carolath) anzutreffen, die in den Jahren 1608-1618 errichtet wurde¹⁵ (Abb. 13). Diese einzige in Schlesien erhaltene protestantische Schlosskapelle, eine reformierte, daher ohne irgendwelche figürlichen Darstellungen, gilt als das hervorragendste Werk der schlesischen Kirchenbaukunst der Reformationszeit schlechthin.

Raum und Körper der schlesischen Kirchen des ausgehenden 16. und werdenden 17. Jahrhunderts waren von der mittelalterlichen Tradition stark abhängig. Ihren neuzeitlichen Charakter erhielten die Räume sowohl durch rippenlose Kreuzgewölbe und Tonnengewölbe mit Stichkappen, mit Sgraffito oder Bemalung versehen (Abb. 12), wie auch durch hölzerne Kassettendecken. Die Außenwände, die manchmal noch von Strebepfeilern gegliedert waren (Abb. 3, 10), wurden mit Putz, teilweise auch mit sgraffitoartigem Quaderputz überzogen. Auf den Anbauten tauchten schmückende Giebel (Abb. 11) und Attiken auf. Mit Attiken wurden ebenfalls Türme, Mauern und Friedhofstore abgeschlossen¹⁶. Türöffnungen fasste man entweder in schlichte spitzböige Umrahmungen oder in ansehnliche Portale von Renaissance- bzw. manieristischer Formgebung. Entschieden neuzeitliche Fensterumrahmungen bekam erst die in den Jahren 1626-1631 durch Hans Ulrich II. von Schaffgotsch umgebaute Kirche im Stara Kamienica (Altkemnitz)¹⁷ (Abb. 14), die als Musterbeispiel einer immanenten, durch den Dreißigjährigen Krieg brutal unterbrochenen Evolution zum Frühbarock gelten kann.

Nach der Rekatholisierung der meisten protestantischen Kirchen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts versuchten die evangelischen Schlesier die Innenräume der eingebüßten Gotteshäuser in den hastig errichteten

14 KZSP SN IV (wie Anm. 10), Heft 2: Sobótka, Kąty Wrocławskie i okolice, Warszawa 1991, S. 175-183, Fig. 99-107, 377-381. Dort frühere einschlägige Literatur.

15 Lutsch III (wie Anm. 3), S. 79-81; G. Grundmann, Die Lebensbilder der Herren von Schoenaich auf Schloss Carolath. In: "Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau", VI (1961), S. 229-330, bes. S. 233-237; ders., Der evangelische Kirchenbau (wie Anm. 1), S. 16, Abb. 12-15; K. Marchelek, Z badań nad renesansową budową zamku w Siedlisku i jej tło historyczne. In: "Zielnogórskie Zeszyty Muzealne", II (1971), S. 263-274.

16 M. Zlat, Attyka renesansowa na Śląsku. In: "Biuletyn Historii Sztuki", XVII (1955), S. 48-79.

17 Lutsch III (wie Anm. 3), S. 467.

Friedenskirchen, Grenzkirchen und Zufluchtskirchen wiederherzustellen¹⁸. Zum Sinnbild der Unabhängigkeit und Lebendigkeit des dem Druck der habsburgischen Gegenreformation ausgesetzten Luthertums wurden vor allem die berühmten Friedenskirchen, Meisterwerke des Breslauer Architekten Albrecht von Säbisch. Die etwas andere Bau- und Einrichtungsgeschichte der Kirchen zu Jawor (Jauer) und Świdnica (Schweidnitz) bewirkte, dass man in diesen beiden Gotteshäusern nicht denselben symbolischen Werten entscheidende Geltung verlieh.

Die Friedenskirche in Jawor (Jauer, 1654-1655)¹⁹ (Abb. 15), eine geräumige dreischiffige Basilika, ursprünglich mit zwei und seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts mit vier Emporengeschossen ausgestattet, gab didaktisch-erbaulicher Funktion den Vorrang. Vor den Augen der evangelischen Schulen und Bücher beraubten Gottesdienstbesucher entfaltete man hier an den Brüstungen der beiden früheren Emporen den Zyklus von 143 alt- und neutestamentlichen Bildern, die mit gereimten Merkversen versehen wurden. So zum Beispiel begleitet die Inschrift: "Gott schuf alles groß und minder" das Bild der Weltschöpfung, die Inschrift: "Wunderbar die Menschen-Kinder" das Bild der Schöpfung des Menschen, die Inschrift: "Weh! die Menschen werden Sünder" das Bild der Erbsünde, die Inschrift: "So muss der Sünder flüchtig werden" das Bild der Vertreibung aus dem Paradies und schließlich die Inschrift: "Hier liegt die erste Leich auff Erden" das Bild der Tötung Abels.

An den Brüstungen der beiden anderen Emporen fanden mehrere Wappen der schlesischen Adelsgeschlechter ihren Platz. Sie hatten aber nicht mehr die Funktion des Zeichens einer politischen Dominanz wie an den Herrschaftslogos in den adligen Patronatskirchen²⁰. Auf dem Hintergrund der Landschaft, mit imaginären Schlössern und Herrensitzen dargestellt, wurden sie vielmehr zum Ausdruck einer gewissen Nostalgie nach der von den Habsburgern zerbrochenen ständischen Gesellschaftsordnung

18 G. Eberlein, Die schlesischen Grenzkirchen im XVII. Jahrhundert. In: Vorträge gehalten auf der VI. Generalversammlung des Vereins für Reformationsgeschichte am 11. April 1901 in Breslau von Professor Dr. Erich Brandenburg und Pator Lic. Gerhard Eberlein, Halle/Saale 1901, S. 31-64; A. Wiesenhütter, Der evangelische Kirchbau (wie Anm. 1), S. 13-21; G. Grundmann, Der evangelische Kirchenbau (wie Anm. 1), S. 18-27, P. Banaś, Studia nad śląską architekturą protestancką 2. połowy XVII wieku. In: "Roczniki Sztuki Śląskiej", VIII (1971), S. 35-89.

19 Siehe u.a.: G. Heuber, Die evangelische Friedenskirche in Jauer genannt zum Heiligen Geist. Festschrift zur Feier des 250jährigen Bestehens der Kirche, Jauer 1906; P. Banaś, Studia nad śląską architekturą protestancką (wie Anm. 18), S. 53-61; U. Hutter, Die Friedenskirche zu Jauer, Lübeck 1983.

20 Vgl. J. Harasimowicz, Treści i funkcje ideowe (wie Anm. 1), S. 142-151.

Schlesiens einerseits, zur Manifestation der Einheit der schlesischen Lutheraner aller Stände, gleich unterdrückt und verfolgt, andererseits.

Eine solche Idee, die in Jawor (Jauer) sehr konsequent durchgeführt ist und der dortigen Friedenskirche große formale und inhaltliche Geschlossenheit und Einheit verleiht, ist im Programm der Kirche zu Świdnica (Schweidnitz, 1656-1657)²¹ (Abb. 16) nicht zu finden. Selbst die Wahl des kreuzförmigen Grundrisses bedeutete das Streben nach größerer Monumentalität; die Decke als Hauptstätte der Entfaltung von bildlichem Schmuck bedeutete dagegen, dass die inhaltlichen Werte des Inneren mit den räumlichen dicht verflochten wurden. Die großen Bilder zur Offenbarung Johannis von Christian Süßenbach wandelten diese Kirche ohne Zweifel, den damaligen Vorstellungen gemäß²², in einen "Palast der Heiligen Dreifaltigkeit" um. Sie ist übrigens der Heiligen Dreifaltigkeit gewidmet, und gerade das Thema befindet sich im Zentrum der Deckenmalereien. Die Kanzel (1729) und der Altar (1752) von August Gottfried Hoffmann verstärken zusätzlich den Eindruck der Herrlichkeit und Pracht, die das Schweidnitzer Gotteshaus kennzeichnen. Der Kirchenraum, der entscheidend mehr als der in Jawor (Jauer) durch den Anbau verschiedener Logen und Betstuben gespalten ist, drückt hier nicht mehr jene eigenartige Solidarität verfolgter Evangelischer aller Stände aus. Die aus Dankbarkeit für eine großzügige Schenkung vom Bauholz durch Hans Heinrich von Hochberg erfolgte Einrichtung einer bestimmten Kirchenloge für die Familie des Wohltäters zeugt in der Schweidnitzer Friedenskirche von einer Teilrestitution, und zwar einer freiwilligen, der traditionellen Widerspiegelung der gesellschaftlichen Rangordnung in einem Kirchengestühlsystem.

Sowohl das Raumschema als auch das Ideenprogramm der Friedenskirche zu Jawor (Jauer) diente in der zweiten Hälfte des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts einigen anderen evangelischen Kirchen in Schlesien als Vorbild. Das betrifft vor allem drei Zufluchtskirchen auf dem Gebiet

21 Siehe u.a.: L. Worthamn, Die Friedenskirche zur Heiligen Dreifaltigkeit vor Schweidnitz, Schweidnitz [1902]; ders., Führer durch die Friedenskirche zu Schweidnitz, Schweidnitz 1929; H. Bunzel, Die Friedenskirche zu Schweidnitz. Geschichte einer Friedenskirche von ihrem Entstehen bis zu ihrem Versinken ins Museumsdasein, Ulm/Donau 1958; P. Banaś, Studia nad śląską architekturą protestancką (wie Anm. 18), S. 61-64; D. Hanulanka, Świdnica, Wrocław [u.a.] 1972, S. 116-137; A. Seidel-Grzezińska, Kościół Pokoju w Świdnicy. Architektura, wyposażenie i wystrój z lat 1652-1741, Diss. Wrocław 2000.

22 Vgl. M. Zeidler, Encaenia Muscoviana, Eine christliche Einweyhung der newerbawten Kirchen zu Muszkaw. In grosser Volckreicher versammlung / vieler hohes und nidriges Stands Personen / den 19. Maii / war der Dornstag nach Pfingsten / Anno aerae Christianae 1622. gehalten / und in Druck gegeben / [...], Goerlitz 1622, fol. C 2 recto - verso.

des ehemaligen Fürstentums Legnica (Liegnitz), nämlich in Proboszczów (Probsthain, 1673 und 1701-1702 umgebaut), Pielgrzymka (Pilgramsdorf, 1717 umgebaut) (Abb. 17) und Nowa Wieś Grodziska (Neudorf, 1704-1708 neugebaut)²³. Alle drei wurden mit einigen Emporen geschossen versehen, auf deren Brüstungen entweder typologisch geordnete biblische "Historien" oder - wie es in Nowa Wieś Grodziska (Neudorf) der Fall ist - Bilder zu allen "Hauptstücken" des Katechismus Martin Luthers ihren Platz fanden. Der Verfasser des Programms der im Jahre 1727 entstandenen Emporenmalereien in der Neudorfer Zufluchtskirche, Pfarrer Adam Johann Hensel, konzipierte diese Bilder bewusst als "didaktisches Hilfsmittel". Seinen Willen, den katechetischen Stoff den Pfarrkindern näher zu bringen, bezeugt ohne Zweifel die Bebilderung des ersten Gebotes mit einer Sonne, die über dem Gröditzberg, an dessen Fuss Nowa Wieś Grodziska (Neudorf) liegt, scheint. Die beigefügte Inschrift lautet: "Die Welt hat eine Sonne".

Das den Bilderschmuck der Friedenskirche kennzeichnende Streben, den der meisten Rechte beraubten Evangelischen Mut einzuflößen, fand im Inneren der Grenzkirche zu Pogorzelska (Kriegsheide) bei Chocianów (Kotzenau), im Jahre 1654 für die Ankömmlinge aus dem benachbarten Fürstentum Głogów (Glogau) errichtet, eine augenfällige Fortsetzung²⁴ (Abb. 18). Die Idee des Triumphs Christi und der ihm getreuen Gemeinde, durch das an einem Palmbaum aufgehängte Kruzifix ausgedrückt, vereinigt sich hier mit einer aus den Psalmen entnommenen Freude am Besitz eines eigenen Gotteshauses: "Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Gott Zebaoth" [Ps. 84,2]. Selbst auf der Sakristeitür brachte der Konzeptor des Bildprogramms dieser Kirche, der bedeutende Prediger Daniel Ebersbach, ein herzerquickendes Bild an, nämlich das Bild der Wanderung Christi mit den Jüngern nach Emmaus, auf dem Hintergrund der niederschlesischen Landschaft mit dem gut erkennbaren Umriss der Kriegsheider Kirche dargestellt. Wiederum die Verehrung des hundertfünfzigsten Jubiläums des Bestehens des Augsburger Bekenntnisses, von Nicol von Mohl, dem Herrn

23 B. Steinborn, Złotoryja – Chojnów – Świerzawa, Wrocław 1959, S. 121-122, 131-133, 135-136; P. Banaś, Studia nad śląską architekturą protestancką (wie Anm. 18); S. 72-74, Abb. 39-42.

24 P. Banaś, Kościoły poewangelickie w Rudnej i Pogorzelskach. Próba interpretacji. In: Treści dzieła sztuki. Materiały Sesji Stowarzyszenia Historyków Sztuki. Gdańsk, grudzień 1966, Warszawa 1969, S. 235-249; D. Gibski, Iustus ut Palma Florebit. Poewangelicki kościół w Pogorzelskach jako przykład śląskiej świątyni diasporalnej z XVII wieku, In: Sztuka i dialog wyznań w XVI i XVII wieku. Materiały Sesji Stowarzyszenia Historyków Sztuki. Wrocław, listopad 1999. Hg. von J. Harasimowicz, Warszawa 2000, S. 307-323.

auf Miłoradzice (Mühlrädltitz) bei Lubin (Lüben) und Landesältesten des Fürstentums Legnica (Liegnitz), durch die Stiftung des großen Gemäldes mit der Verlesung des Bekenntnisses dem Kaiser in der bischöflichen Pfalz in Augsburg an der Decke der Herrschaftsloge in der Mühlrädltitzer Pfarrkirche vollbracht²⁵ (Abb. 19), war nicht so sehr eine herzerquickende Tat, als vielmehr eine entschlossene Offenbarung der Treue dem Augsburger Bekenntnis gegenüber. Das Gemälde auf dem Plafond der Herrschaftslogendecke in Miłoradzice (Mühlrädltitz) ist natürlich ein Dokument ersten Ranges der Unerschütterlichkeit der schlesischen Lutheraner, aber ein sozusagen "privates" Dokument mit einem begrenzten Wirkungskreis.

Zum in ganz Schlesien gültigen Sinnbild der Beständigkeit und Macht des Augsburger Bekenntnisses wurde die aufgrund der Beschlüsse der Altranstädter Konvention in den Jahren 1709-1712 nach den Entwürfen von Baumeister Martin Frantz aus Reval errichtete Gnadenkirche zu Jelenia Góra (Hirschberg)²⁶. Mit der Monumentalität ihrer Architektur (Abb. 20) und dem Reichtum ihrer auf das Gewölbe konzentrierten bildlichen Ausstattung (Abb. 22) gewann sie bald allgemeine Anerkennung und wurde für die evangelischen Schlesier zum Inbegriff eines richtigen Gotteshauses. Als Beweis dafür kann das Bild zum dritten Gebot an der Emporenbrüstung in der schon erwähnten Zufluchtskirche zu Nowa Wieś Grodziska (Neudorf) gelten, auf dem ein Haus, wo "Gott will selber wohnen", ein auf dem kreuzförmigen Grundriss errichteter Bau, eindeutig, wenn auch unzulänglich, nach der Hirschberger Gnadenkirche stilisiert ist.

Weder die in architektonischer Hinsicht sehr verwandte Gnadenkirche in Kamienna Góra (Landeshut) (Abb. 21) noch die den Typ der Jauerschen Friedenskirche fortsetzenden Gnadenkirchen in Żagań (Sagan), Koźuchów

25 Als Vorbild diente ohne Zweifel der Kupferstich von Georg Köler nach der Zeichnung von Michael Herr, aus der Schrift "Miracula Augustanae Confessionis" von Johann Saubert, 1631 zum ersten Mal in Nürnberg gedruckt. Vgl. A. Marsch, *Bilder zur Augsburger Konfession und ihren Jubiläen*, Weissenhorn 1980, S. 63-65, Abb. 49-50. Über die Kirche in Miłoradzice (Mühlrädltitz) siehe: A. Adamczyk, *Kościół pw. Św. Trójcy w Miłoradzicach*, Magisterarbeit Wrocław 2002.

26 Siehe u.a.: A. Zapke, *Die Gnadenkirche zum Kreuze Christi in Hirschberg*, Hirschberg 1909; G. Grundmann, *Die Baumeisterfamilie Frantz. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Schlesien, Schweden und Polen*, Breslau 1937, S. 29-34, 105-106; E. Prüfer, *Die Hirschberger Gnadenkirche*, Ulm/Donau 1957; G. Grundmann, *Der evangelische Kirchenbau* (wie Anm. 1), S. 29-32, Fig. 3-4, Abb. 53, 56-64; E. Różycka, J. Rozpędowski, *Jelenia Góra*, Wrocław [u.a.] 1975, S. 129-155; K. Kalinowski, *Architektura doby baroku na Śląsku*, Warszawa 1977, S. 209-212, Fig. 48-49, Abb. 210-212; A. Langer, *Konfessionelle Polemik im Ausstattungsprogramm von Hirschberger Kirchen vom 16. bis ins frühe 18. Jahrhundert*. In: *Geschichte des protestantischen Kirchenbaues* (wie Anm. 1), S. 251-258.

(Freystadt) und Milicz (Militsch)²⁷ erlangten den Rang, den die größte Kirche der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirtschaftlich aufblühenden Hauptstadt des Sudetenlandes hatte. Es konnte sich mit ihr nur die letzte der schlesischen Gnadenkirchen, die Jesuskirche in Cieszyn (Teschen)²⁸ (Abb. 23) messen, und zwar nicht so sehr als ein Gebäude an sich, sondern vielmehr als eine Einrichtung. Das Entstehen dieser Kirche nach dem jahrzehntelangen Nichtvorhandensein eines organisierten evangelischen Kirchenlebens in Oberschlesien bestätigt gewissermaßen das berühmte Sinngedicht Friedrichs von Logau: "Man kann zwar alle Kirchen schliessen / Doch nie die Kirchen im Gewissen"²⁹. Weil aber auf dem Gebiet die Bauüberlieferung der Reformationszeit schon längst keine praktische Bedeutung hatte, mussten die Oberschlesier ein Konzept ihres Gotteshauses selbst erfinden. Nachdem sie nach einem katholischen, sogar jesuitischen Raumschema gegriffen hatten, verarbeiteten sie es im Geiste ihrer dem Pietismus gewogenen Frömmigkeit und füllten das Kircheninnere mit einem beinahe mystischen Licht, das durch die dicht übereinander liegenden Fensteröffnungen auf die folgenden Stufen der "Heilsordnung" hinweisen sollte.

Die Jesuskirche in Cieszyn (Teschen) blieb nach der Eroberung des größten Teils von Schlesien durch Preußen als das einzige evangelische Gotteshaus in der ganzen Habsburger Monarchie erhalten. Es wirkten dort, am Berührungsort verschiedener Kulturen, berühmte polnische und deutsche, tschechische und slowakische Prediger. Deshalb wurde diese Kirche – wie allgemein bekannt – "Mutterkirche vieler Länder" genannt³⁰.

27 Vgl. G. Grundmann, *Der evangelische Kirchenbau* (wie Anm. 1), S. 27-29, 32, Fig. 1-2, 5-6, Abb. 48-52, 65-69; K. Kalinowski, *Architektura doby baroku* (wie Anm. 26), S. 212-215, Fig. 50-51; M. Waclaw, *Kościół Łaski w Kamiennej Górze. Architektura i wyposażenie*, Magisterarbeit Wrocław 1997.

28 Siehe u.a.: G. Biermann, *Geschichte der evangelischen Kirche Österreichisch-Schlesiens mit besonderer Rücksicht auf die Gnadenkirche vor Teschen*. Denkschrift zum 150jährigen Jubelfeste der evangelischen Jesuskirche vor Teschen, Teschen 1859; J. Pindór, *Die evangelische Gnadenkirche in Teschen*. Eine kurze Darstellung ihrer Entstehung und ihrer Entwicklung, Teschen 1909; P. Zahradník, *Die Jesuskirche vor Teschen*. In: "Jahrbuch für schlesische Kirche und Kirchengeschichte", XXXVII (1958), S. 97-102; *Kościół Jezusowy na Wyższej Bramie w Cieszynie*. Hrsg. von T. Wojak, Warszawa 1973; H. Patzelt, *Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien*, Dülmen 1989, S. 40-49; *Oblicza sztuki protestanckiej* (wie Anm. 7), S. 60-61; A. Czarnecka, *Ewangelicki kościół Jezusowy w Cieszynie*, Wrocław 2000.

29 Zitiert nach: *Wir vergehn wie Rauch von starken Winden*. Deutsche Gedichte des 17. Jahrhunderts. Hg. von E. Haufe, Berlin 1985, Bd. I, S. 294.

30 O. Wagner, *Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545-1918/20*, Wien [u.a.] 1978, bes. S. 64-96.

Sie bildet heute das eigentliche Zentrum des geistigen Lebens der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Polen.

Bildnachweis

Jan Harasimowicz, Wrocław – 3, 6

J. G. Herder-Institut, Marburg – 11-13, 16-18, 20, 21

Instytut Sztuki PAN, Warszawa – 2, 10, 23

Mirosław Łanowiecki, Wrocław – 4, 5, 7-9, 14, 15, 19, 22

Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin – 1